

Warum die Frauen in der Bibel nicht schweigen

Kurzimpuls auf dem DEKT Bremen 21.05.2009
Prof. Dr. Ulrike Wagener

Nun haben wir eine ganze Reihe biblischer – genauer: neutestamentlicher – Textausschnitte gehört. Haben Sie für sich schon Hinweise bekommen für eine mögliche Antwort: Warum die Frauen in der Gemeinde nicht schweigen?

Anders gefragt: Was wäre gewesen, wenn die Frauen geschwiegen hätten? Nach der Aussage des Matthäusevangeliums, die wir hier gemeinsam gehört haben, sind zwei Frauen die ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu: Maria von Magdala und eine weitere Maria. Und sie erhalten den Auftrag, die Auferstehungsbotschaft weiterzusagen. Auffällig ist: Sie erhalten diesen Auftrag gleich zweimal: Zunächst durch einen göttlichen Boten, einen Engel, und dann – als ob dies noch nicht ausreichen würde – ein zweites Mal, durch den auferstandenen Jesus selbst.

Die Evangelien erzählen, dass unter denen, die Jesus nachgefolgt sind, Frauen und Männer waren. An verschiedenen Stellen werden auch Namen von Frauen überliefert, wobei Maria von Magdala immer an erster Stelle steht. Männer wie Frauen haben sich durch Jesus ansprechen lassen. Jesu Ankündigung, dass Gott jetzt etwas Neues anfangen will, hat sie in Bewegung gesetzt, sie haben ihre Familien und ihre Arbeit verlassen und sind mit ihm umhergezogen. Und sie haben mit Furcht und Schrecken seine Festnahme und seine Hinrichtung durch die Römer miterleben müssen.

Was wäre also gewesen, wenn die Frauen geschwiegen hätten? Wenn sie die Auferstehungsbotschaft im wahrsten Sinne des Wortes tot-geschwiegen hätten? Das Markusevangelium nimmt diese Möglichkeit in den Blick: Die Frauen, die die Auferstehungsbotschaft bekommen, schweigen voller Furcht. Mit diesem Schweigen der Frauen endete bei Markus die Schilderung der Geschichte Jesu. Ein Weg, den seine Jünger nicht verstanden hatten und auf dem auch die Jüngerinnen letztlich versagt hätten. Eine Auferstehung, die im Dunkel bliebe. Die anderen drei Evangelien erzählen eine andere Geschichte: Die Frauen erzählen weiter, was sie gehört und gesehen haben. Die Auferstehung kommt in die Welt.

Die grundlegende Antwort, warum die Frauen nach dem Zeugnis der Evangelien nicht schweigen sollen, lautet also: Weil sie von Gott zum Sprechen, zum Verkündigen beauftragt sind – ausdrücklich und mit der zentralsten Botschaft des Evangeliums betraut. Und dieser Auftrag gründet in einer eigenen Erfahrung, die sie am Grab gemacht haben.

Das Sprechen der Frauen fängt aber nicht erst mit der Auferstehung Jesu an. Es beginnt schon vorher: im Leben der Jesus-Gemeinschaft und noch viel früher in der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Die Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgten, versteht sich als eine neue Familie, eine durch den Geist Gottes geschaffene ganz neue Realität. Sie haben ihre Herkunfts-Familien verlassen, um eine geschwisterliche Gemeinschaft zu gründen. Diese Gemeinschaft stellt sich gegen hierarchische Strukturen, die die damaligen Familienvorstellungen prägen. „Nennt niemand auf Erden Vater“ heißt es entsprechend, „denn einer allein ist Vater, der himmlische“.

Die christusgläubigen Missionsgemeinden, die sich aufgrund der Auferstehungserfahrung in den Gemeinden des damaligen römischen Weltreichs bilden, verstehen sich ebenso als Schöpfungen des göttlichen Geistes. Durch die Taufe werden die einzelnen in eine neue Gemeinschaft eingegliedert, in der alte Abgrenzungen nichts mehr gelten, wie das eben verlesene Zitat aus dem Galaterbrief verdeutlicht: „Hier ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr männlich und weiblich“. Diese Unterscheidungen sollen nicht mehr dazu dienen, dass sich die einen über die anderen stellen. Die Aufhebung der Über- und Unterordnung heißt aber nicht, dass alle gleich werden müssten: Die Verschiedenen dürfen verschieden bleiben – aber ohne Herrschaft übereinander. Sie sind überzeugt, dass der göttliche Geist in allen wirkt und allen je eigene Fähigkeiten schenkt, die sie zugunsten der Gemeinschaft einsetzen sollen. Davon spricht

der eben vorgelesene Text 1 Kor 12. Manche können besonders weise denken und reden, manche sind prophetisch begabt, manche haben die Fähigkeit zu heilen – und manche sind gut in Verwaltung. Von einer geschlechtsspezifischen Verteilung ist hier nicht die Rede. Die Versammlungen der frühen Gemeinden fanden in Privathäusern statt – öffentliche Räume standen nicht zur Verfügung – und da wuchs den Gemeindegliedern, die ihr Haus zur Verfügung stellten, auch eine besondere Verantwortung und Autoritätsposition zu. Einige davon waren Frauen: Priska in Ephesus bzw. Rom, Maria in Jerusalem, Lydia in Philippi, Nympha in Kolossä. Aber so etwas wie feste Ämter gab es am Anfang nicht.

In den paulinischen Briefen wird deutlich, dass Frauen sowohl in den Gemeinden vor Ort als auch in der reisenden Missionstätigkeit ganze Arbeit geleistet haben. Paulus macht keinen Unterschied zwischen seiner eigenen Missionstätigkeit als Apostel und der Arbeit der anderen Frauen und Männer, die für das Evangelium Dienst tun. Im 16. Kapitel des Römerbriefes finden wir eine lange Grußliste, in der er Männer und Frauen in diesem Dienst aufzählt. Besonders bemerkenswert ist hier der Gruß von Junia, die zusammen mit Andronikus als hervorragend unter den Aposteln bezeichnet wird. Eine Frau konnte also Apostelin sein – genau in dem gleichen Sinne, in dem Paulus sich als Apostel verstand: Vollmächtig beauftragt mit der Verkündigung des Evangeliums. Auch Phoebe, die wahrscheinlich den Römerbrief überbringt, wird mit zwei Titeln genannt: Sie ist zum einen diakonos der Gemeinde von Kenchreae, eines der beiden Häfen von Korinth. In der Lesung eben wurde dieser Titel mit Diakonin übersetzt – was aufgrund des heutigen Diakonenberufs falsche Vorstellungen wecken kann. Diakonia ist für Paulus der Fachbegriff für seine eigene Verkündigungs- und Missionstätigkeit. Als diakonos ist Phöbe eine von der Gemeinde in Kenchreae ausgesandte Verkündigerin, die den Kontakt zwischen verschiedenen Gemeinden von Glaubenden herstellt. Außerdem nennt er sie prostatis, was Patronin, Schutzherrin, Fürsprecherin bedeutet. Eine solche Schutzherrin ist sie für viele geworden – auch für ihn selbst. Damit macht er deutlich, dass er ihrem Einfluss und ihrer Fürsprache in Kenchreae viel verdankt.

Diese Beispiele zeigen: Die Frauen haben nicht geschwiegen, sie waren im Leben der Gemeinden aktiv und in verantwortlichen Rollen tätig: Als Prophetinnen, Lehrerinnen, reisende Missionarinnen, als Verwalterinnen und Organisatorinnen der Gemeindeversammlungen, gemeinsamen Mahlzeiten und gemeindlichen Fürsorgearbeit.

Erst in den neutestamentlichen Spätzeiten, in Phasen der Konsolidierung, der Entstehung von festen Ämtern, die langsam auch Prestige gewinnen und um die man sich bewirbt, wird den Frauen zunehmend bestritten, dass sie in den Gemeinden jede Rolle und Verantwortung übernehmen können. Es wird ihnen das Reden verboten und Schweigen und Sich-Fügen geboten. Ein Beispiel dieser Entwicklung ist der eben auch verlesene Text 1 Kor 14. Hier wird die Freiheit der weiblichen Kinder Gottes beschnitten, sie sollen auf eine eingeschränkte Rolle als fügsame Ehefrau zurückgedrängt werden. Der Freiheit des Evangeliums entspricht das nicht.